Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **25 (1947-1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN
DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft 8

Januar 1948
XXV. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

Studium und Praxis — Eine Umfrage

Wissenschaft an sich?

Auslandssemester

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19.

17/20

Elektrische Messinstrumente
für Laboratorien, Elektrische
pH-Meter, Messbrücken

Elektronenmikroskope
Elektronen-Diffraktographen,
Molekularpumpen

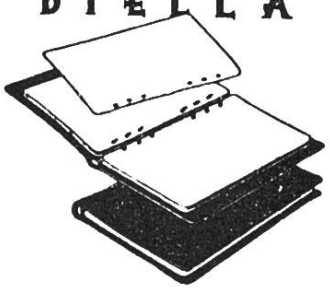
TRÜB, TÄUBER & CO., AG.
Fabrik elektrischer Messinstrumente und
wissenschaftlicher Apparate, Zürich

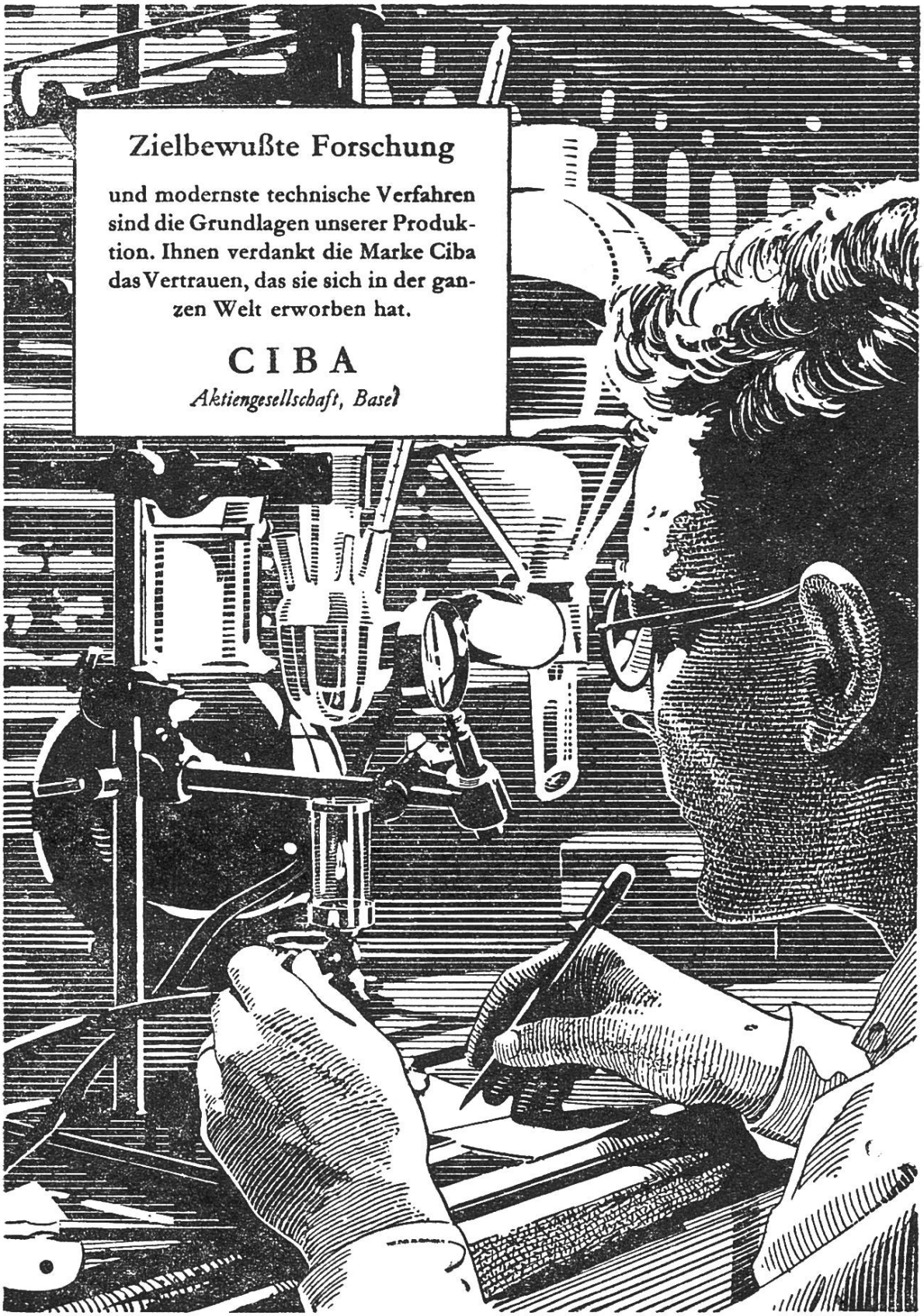
SONNEGG-DROGUERIE
R.E. BRAUN ZÜRICH
SONNEGGSTR. 27

Hohen Rabatt
erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE
SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen
Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

In alle Welt!
Organisation zur Durchführung von Studienreisen in alle Welt
2. Afrikafahrten: ca. Mitte Februar nach Algerien, Marokko, Sahara
Prospekte werden auf Verlangen zugestellt
Scheuchzerstrasse 35, Zürich 6 *Telephon 28 34 27*

BIELLA

– Ringbücher für Studenten
Acto 6 Ringe
Academia 2 Ringe
auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft


Zielbewußte Forschung
und modernste technische Verfahren sind die Grundlagen unserer Produktion. Ihnen verdankt die Marke Ciba das Vertrauen, das sie sich in der ganzen Welt erworben hat.
CIBA
Aktiengesellschaft, Basel

UNIFEST 1948

in der

UNIVERSITÄT

Samstag, 31. Januar 1948, 21.00 Uhr

mit

JONNY HESS

HÆDDY WETTSTEIN

WILFRIED SCHEITLIN

Eingangshalle Rämistrasse:	Orchester Ceddies
An der Unibar:	Kaffee und Schnaps
Buffet:	Vor dem Auditorium Maximum (1. Stock)
Bar:	The René Nyffeler-Trio (Nr. 118, 1. Stock)
Aula:	Francis Burger and his Swiss Amateur All Star Band
Bistro:	Loys Choquart avec ses Dixie Stompers (Archiv im 3. Stock)
Bierschwemme:	Röby Leutwyler (Luftschutzkeller) Traiteur Sihlporte A.G., Tel. 23 45 67. Hürlimann-Bier
Vorverkauf:	Kuoni, Hug, Jecklin, Zentralstelle Studentenpaar Fr. 9.90 Studenteneinzel Fr. 6.60 Gästepaar Fr. 24.20
Abendkasse ab 20.00 Uhr:	Studenten-Pauschalpaarkarten Fr. 11.— Programm Fr. 1.10 obligatorisch Eingang **nur** Künstlergasse

ZÜRCHER STUDENT

25. Jahrgang | Januar 1948 | Heft 8

Zum Rektorenwechsel an der Universität

Der Senat der Universität wählte am 16. Januar zum neuen Rektor für die Amtsperiode 1948/1950 Herrn Prof. Dr. Theophil Spoerri, Ordinarius für romanische Literatur und Philologie an der Philosophischen Fakultät I.

Wir ergreifen die Gelegenheit, um dem scheidenden Rektor, Herrn Prof. Dr. Ernst Anderes, unsern aufrichtigen Dank auszusprechen für die umsichtige und würdevolle Führung seines hohen Amtes. Obwohl durch seine vielseitigen Amtsgeschäfte, seine Lehrtätigkeit und insbesondere als Direktor der Universitäts-Frauenklinik stark beansprucht, hat Herr Rektor Anderes den Belangen und Wünschen der Studentenschaft stets volles Interesse und echtes Verständnis entgegengebracht. Wir werden uns immer gerne und dankbar an den abtretenden verehrten Rektor erinnern, in dessen Amtszeit unter anderem der unvergessliche Besuch Winston Churchills, ferner die Durchführung einer grossen, vom Zürcher Kantonsrat geförderten Hilfsaktion für notleidende ausländische Universitäten, und endlich auch der erste in der Universität selbst veranstaltete Uniball fielen.

Dem neuen Rektor, Herrn Prof. Dr. Theophil Spoerri, der seit dem Wintersemester 1922 ord. Professor an unserer Universität ist und der sich neben seiner Lehrtätigkeit durch eine Reihe von literar-wissenschaftlichen Publikationen und nicht zuletzt vielleicht auch durch sein gewinnendes Wesen längst bekannt und geschätzt gemacht hat, unsere studentischen Grüsse! Mit unserer Gratulation zu seiner ehrenvollen Wahl und unseren Glückwünschen für seine hohe Aufgabe sprechen wir gleichzeitig den Wunsch aus, dass gegenseitig gute Beziehungen und eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Rektorat und der Studentenschaft weiterhin beitragen mögen zu einem gedeihlichen Bestehen und Wachsen unserer Alma mater turicensis.

Der Präsident der Studentenschaft.

„Wie beurteilen Sie Ihr Studium vom Standpunkt der Praxis aus?"

Vor uns liegen die Ergebnisse einer Umfrage.

Einunddreissig Direktoren und Vizedirektoren, Kaufleute, Bankangestellte und Korrespondenten, Revisoren, öffentliche Funktionäre, wissenschaftliche Mitarbeiter, Redaktoren und Sekretäre, ein Inhaber einer Baufirma und eines landwirtschaftlichen Grossbetriebes, welcher neben Liegenschaftenvermittlung noch eine amerikanische Flugzeugfirma in der Schweiz vertritt, — kurz, Leute aus allen Zweigen der Wirtschaft, die zwischen 1909 und 1947 an den Hochschulen von Zürich, Bern, Genf, St. Gallen etc. und in Paris, London, ja sogar am Carleton College in Minnesota, Volkswirtschaft studierten, haben sich die Mühe genommen, uns auf die Titelfrage und die Frage, was nach ihrer Ansicht den wesentlichen Gewinn eines Hochschulstudiums ausmache, Antworten und Aenderungsvorschläge niederzuschreiben.

Wir sind nicht der Auffassung, dass dieser Frage entscheidende Bedeutung für die Universität zukommt. Es wäre um unser Studium schlimm bestellt, wenn uns nicht gerade die Hochschule den Sinn für jene Dinge, die es ausserhalb und über einem so materialistischen Standpunkt noch gibt, geweckt hätte. Trotzdem liegt sie uns am Herzen, und wir wollen gerne erklären, weshalb.

Ein junger Student pflegt bisweilen sämtliche Bücher der Welt satt zu bekommen; wie eine grosse Enttäuschung überfällt ihn plötzlich das Gefühl: Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor! Zwar verebbt eine solche Stimmung, wie sie gekommen ist, und man söhnt sich mit seinen Büchern aus; der Fall ist für einmal wieder ad acta gelegt. Trotzdem kann man sich fragen, ob es so sein muss, ob das nun nur eine atavistische Aufwallung ist, die der Mensch für seine Zivilisation, um nicht von Kultur zu reden, in Kauf zu nehmen und womöglich zu unterdrücken hat, oder ob es sich vielleicht um das Symptom, den Ausdruck eines wirklichen Malaise handelt, indem wir instinktiv spüren, dass uns das Wissen, das wir voller Eifer aus den Büchern zusammengetragen haben, im Leben tatsächlich nicht viel weiterhelfen wird.

Für einen Volkswirtschaftsstudent ist das eine doppelt brennende Frage. Die meisten wählen dieses Studium ja nicht aus lauter Freude an der Wissenschaft an und für sich, sondern aus dem Wunsch heraus, sobald

als möglich es mit dem praktischen Leben, mit der wirklichen Welt zu tun zu bekommen. Wir wollen dem Nur-Praktiker allerdings den weiteren Horizont und das grössere Verständnis für die Zusammenhänge voraus haben, aber unversehens finden wir uns vor die Frage gestellt, ob der Weg dahin tatsächlich über unsere ungezählten Fachwerke führt.

So ist diese Umfrage zustande gekommen, und von ihr erwarteten wir, dass sie Licht in diese Schattenwelt der Zweifel und Ungewissheit tragen werde. Denn die Leute aus der Praxis mussten es ja schliesslich wissen. Und wirklich, man braucht nicht weit zu suchen, um solche Ahnungen bestätigt zu finden.

«Für die Praxis fehlen oftmals die notwendigen Grundlagen . . . Grössere Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse.»

«Die Lehrmethoden einzelner Lehrer nehmen zu wenig Rücksicht auf die Ausbildung für die Praxis . . . Einbau praktischer Kenntnisse in die bestehenden Vorlesungen.»

«Die exakten, theoretisierenden Denkmethoden der Hochschule sind für die Praxis oft ein Hemmschuh, da sie es oft verunmöglichen, rasch zu einem einfachen, klaren Schluss zu kommen.»

«Vermisse die Lebensnähe des Stoffes, der geboten wurde, und dabei wäre das doch gerade im Bereich der Wirtschaft so gut möglich gewesen.»

«Vermehrten praktischen Anschauungsunterricht in der Wirtschaft.»

«Kann in meiner jetzigen Tätigkeit (kaufmännischer Angestellter) nur einen Bruchteil des an der Uni Gelernten praktisch anwenden. Theorie und Praxis sind eben verschieden.»

«Empfehle Praxis von 1—2 Jahren vor der Hochschule obligatorisch zu machen.»

«Neben der Bearbeitung allgemeiner Probleme vermehrt betriebliche Einzelforschung im Zusammenhang mit der Praxis.»

«Studium vermittelt in Zürich noch zu wenig direkten Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft.»

«Vorträge durch erfahrene Praktiker.»

«Das Studium an der in Frage stehenden Fakultät in Zürich ist für die Praxis eine absolut ungenügende Vorbereitung, auf alle Fälle in bezug auf eine kaufmännische Tätigkeit.»

«Ich bin der Meinung, dass der Student schon sehr früh Fühlung mit Betrieben nehmen sollte, um sich praktisch einzuarbeiten. Tut er dies nicht, so hat er Mühe, in einem kaufmännisch geleiteten Unternehmen Schritt zu halten.»

Und wenn es daneben, vor allem unter den Antworten der Erfahreneren, Stellen gibt, wie:

«Das Studium begründet das Fundament, auf welchem durch die praktische Betätigung ein Gebäude errichtet wird.»

«Die Entwicklung der geistigen Kräfte im allgemeinen und auf einem Sondergebiet stellt einen Gewinn dar, der für die materiell oft unbefriedigende Lage teilweise entschädigt.»

«Die akademische Ausbildung schafft wertvolle, zum Teil unerlässliche Voraussetzungen für die praktische Tätigkeit.» (Der Chef einer kantonalen Finanzkontrolle.)

«Mein beruflicher Aufstieg wäre ohne die akademische Bildung kaum möglich gewesen. Der Erfolg hätte sich aber auch nicht eingestellt, wenn ich das akademische Wissen als mehr als die unerlässliche Grundlage und einen Anfang angesehen hätte.»

«Die Universität soll nicht Fachschule sein; die praktischen Fächer müssen an der Mittelschule erworben sein.»

«Im Hinblick auf die praktische Tätigkeit (Redaktion und Treuhandbranche) war die akademische Ausbildung gut. Es liegt im Wesen des nationalökonomischen Studiums, dass die theoretischen Fächer vorwiegen. ‚Theorie ist die beste Praxis', heisst ein altes Sprichwort, das sich immer wieder bewahrheitet. Die Hochschule hat Grundlagen zu schaffen, auf denen gut weiter aufgebaut werden kann.»

«Bei Beginn der praktischen Tätigkeit kann der Nationalökonom meistens das Wissen, das ihm an der Universität vermittelt wurde, nur zum Teil anwenden. Immerhin ist er in der Lage, sein Arbeitsgebiet von der theoretischen und praktischen Seite her systematisch zu durchdringen. Mit dem Aufstieg zu höheren Funktionen werden das akademische Wissen und der weite Horizont immer wertvoller.»

so sind es doch — übrigens grösstenteils wissenschaftliche Mitarbeiter, Wirtschaftsberater oder Leute in führender Stellung — vorwiegend dieselben, welche wir schon vorhin zitiert haben. Den Ruf nach mehr Theorie als bisher hat niemand angestimmt.

Keiner braucht deswegen auf den Gedanken zu kommen, für einen Wirtschafter in der Praxis vermöge die Hochschule in der heutigen Form nicht viel zu bieten. Auf die Frage nach dem wesentlichen Gewinn des Studiums haben alle Beteiligten bis auf einen doch sehr viel Positives vorzubringen gehabt, zum Beispiel:

«Die Studienjahre zwischen Matur und Praxis sind in diesem aufnahmefähigen Alter von grösstem Einfluss und Wert für das ganze Leben. Ebenso wichtig wie die Vorlesungen ist der Kontakt mit Studenten der nämlichen Fakultät und anderer Abteilungen. Die in der Verbindung begründeten Freundschaften gehören zum Schönsten, was uns die Hochschulzeit zu bieten vermag.»

Von den Aenderungsvorschlägen betrifft ein grosser Teil den Seminarbetrieb. Nicht weniger als 18 von den 31 Beteiligten machen Anregungen der folgenden Art:

Vermehrung der Seminarübungen; der Kolloquien (zum Beispiel über aktuelle Probleme);

Vermehrung der Seminararbeiten;

Eine soeben — leider erst nach Redaktionsschluss — zwischen dem VSETH und der Studentenschaft der Uni vereinbarte Neuregelung zur Finanzierung der Zimmervermittlungsstelle beider Hochschulen lässt die Gründe zur Einführung einer Zimmervermittlungsgebühr dahinfallen. Der auf Seite 169 angeführte Beschluss des KStR vom 15. Januar 1948 tritt demnach *nicht* in Kraft.

Der Präsident des KStR.

kleinere Seminarien oder Seminargruppen, zum Beispiel unter Leitung von Assistenten «mit der Möglichkeit lebendiger Diskussion»;

besser ausgebaute Arbeitsgemeinschaften der Kommilitonen;

«Studiengruppen, die mit ihrem Professor unmittelbar tiefen Einblick in die praktische Tätigkeit der Verwaltung, der industriellen, kommerziellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Unternehmungen erhalten.»

Mehr Betriebswirtschaft und mehr Buchhaltung fordern ungefähr sieben Antworten, und einige weitere legen Nachdruck auf juristische Ausbildung oder die vermehrte Pflege des Ausdrucks und der Darstellung. Daran scheint unter Akademikern tatsächlich enorm gesündigt zu werden, wenn wir auch festhalten müssen, dass das eine Aufgabe der Mittelschule, nicht der Hochschule darstellt.

Eine weitere Stimme lautet auf Auslandstudien, eine weitere wie folgt:

«Die Studenten sollten nicht länger als acht Semester an der Universität bleiben, weil sie nachher doch neu anfangen müssen.»

Schliesslich kam von zwei Seiten der Wunsch nach einem Vorexamen nach den ersten Semestern, und aus einer Redaktionsstube das Postulat auf Einführung des Lizenziats nach Art verschiedener schweizerischer und eines grossen Teils der ausländischen Hochschulen.

Der Generalnenner für all diese vielgestaltigen Aenderungsvorschläge, die ja an sich nicht neu sind, scheint uns wiederum eine gewisse Abwehr gegen ein einseitiges Bücherstudium zu sein.

Der Ausbau des Seminarbetriebs in der Art, wie die meisten es wünschen, könnte den behandelten Stoff zweifellos wirksam aktualisieren. Die einzige Teilnehmerin der Umfrage schreibt beispielsweise:

«Die Seminarien ergaben eine um so bessere Basis, je mehr sie praktische, aktuelle Probleme betrafen.»

In dieser Richtung geht auch die zweimal erwähnte Fall-Methode (casesystem).

Ebenso ist es wohl kein Zufall, dass gerade die der Praxis nahestehenden Fächer Betriebswirtschaft und Buchhaltung, sowie die Jurisprudenz stärker betont werden sollen.

Im gleichen Sinn spricht ja auch die Begründung für die achtsemestrige Studienzeit für sich. (Die deutschen Universitäten haben übrigens heute unfreiwillig Gelegenheit, mit diesem Maximum Erfahrungen zu sammeln.)

Endlich haben wir uns persönlich davon überzeugt, dass das Lizenziat gefordert worden ist, damit die zahlreichen Studenten, welche die Universität nicht in erster Linie aus wissenschaftlichem Interesse, sondern als Vorbereitung für die Praxis besuchen, von den zeit- und wegen des Dissertationsdruckes geldraubenden Anforderungen eines Doktorats befreit werden können.

Wenn man auf Grund unserer Ergebnisse zum Schluss kommt, dass das volkswirtschaftliche Studium der Praxis nicht in jeder Beziehung Rechnung trägt, so müssen wir noch einmal festhalten, dass die Universität eine Fachschule weder sein will, noch sein kann. Darin sind sich wohl alle einig. Eine Hochschule hat, sich selbst überlassen, prinzipiell die Tendenz zur Wissenschaftlichkeit.

Weil indessen gerade für die Wirtschaftswissenschaft die Praxis letzter Zweck ist, weil insbesondere fast alle Studenten sie aus Liebe und aus dem Wunsch zur Praxis wählen, muss es für die Hochschule ein grosser Gewinn, ja ein Lebenselement sein, mit ihr stets Fühlung zu halten und Gedanken und Anregungen von dorther zu sammeln. In diesem Sinne haben wir uns unserer Arbeit unterzogen, und in diesem Sinn, als positiven Beitrag, nicht als Kritik, bitten wir, sie auch zur Kenntnis zu nehmen.

A. S.

Ueber den Sinn der Wissenschaft um der Erkenntnis an sich willen

«Die Redaktion in eigener Sache» hat vor einiger Zeit dieses Thema einmal mehr zur Diskussion gestellt. Der am Thema Interessierte kennt zwar die einschlägigen Meinungen; die Bekanntschaft mit einer wenn nicht neuen, so doch vielleicht neu formulierten mag ihm aber trotzdem oder gerade deshalb einigen Spass machen.

Wissenschaft, richtig verstanden, wird überhaupt nur um der Erkenntnis an sich, das heisst um der Erkenntnis der *Wahrheit* willen, getrieben; Wissenschaft, mit andern Worten, ist die sowohl in bezug auf das Subjekt als auch auf das Objekt völlig zweckfreie — darum liebevolle — Beschäftigung mit allen Erscheinungen des Seins: liebevoll deshalb, weil ihr die Liebe zur Wahrheit, der Eros im platonischen Sinn immanent ist, wie etwa der Kunst die Liebe zur Schönheit (Leuten, die über Begriffe wie «Erkenntnis an sich, das heisst Erkenntnis der Wahrheit», herab-

lassend die Nase rümpfen, da es für sie nur relative Wahrheit gibt, sei es überlassen, den Ast, auf dem sie sitzen, selbst abzusägen.)

Die Vielfalt der Erscheinungen zwingt zur Aufteilung in Disziplinen; in einer Disziplin zu arbeiten, ist der Beruf des Wissenschaftlers, der im glücklichen Fall um die Einheit aller Erscheinungen, um die Unterordnung seiner Disziplin unter die universitas weiss, im häufigeren Falle jedoch einzig vom Streben nach Erkenntnis in dem von ihm gewählten oder ihm zugewiesenen Fach erfüllt ist. Ernst Jünger schreibt den Geistern ersterer Art das «kombinatorische Vermögen» zu. Beide aber, und nur diese beiden Arten von Gelehrten, verdienen zu Recht den Namen eines Wissenschaftlers, denn sie sind von eben jenem platonischen Eros besessen, dessen auch der Adept der Wissenschaften, der Student nämlich, nicht entraten kann. Wer lediglich aus Freude an schönen Bildern Kunsthistorie treibt oder aus Interesse an Verbrennungsmotoren oder Frequenzmodulation Physiker ist, darf nicht zu den Wissenschaftlern gezählt werden, obwohl selbst ein solches Forschen noch in gewissem Sinne zweckfrei genannt werden könnte. Die wirtschaftliche Brauchbarkeit der «subalternen Polytechniker» bleibe dadurch unangetastet.

Um dem platonischen Eros zu leben, bedarf der Gelehrte der Technik des wissenschaftlichen Arbeitens; wer sich diese Technik angeeignet hat, verfügt im Wesentlichen auch über die rechte Berufsausbildung. Ein Fachstudium steht daher nicht im Widerspruch mit zweckfreier Wissenschaft.

Die soziale Seite des Problems ist angetönt; es handelt sich nicht darum, dass man «es sich leisten kann», ohne Zweck zu studieren (etwa weil die Eltern viel Geld haben), wohl aber bei allem Fach- und Berufsstudium des Strebens nach der Wahrheit als einem Wert eingedenk zu bleiben. Die Gemeinschaft so Gesinnter bildet die geistige Elite: wir dürfen sie eine humanistische Gemeinschaft nennen.

Aufgabe der Hochschule muss somit insonderheit das Forschen um der Erkenntnis an sich willen und das Vermitteln der dazu erforderlichen Arbeitstechnik sein, mit einem, beziehungsweise zwei Wörtern: zweckfreie Wissenschaft. Einem weiteren Publikum jedoch sind die *zweckdienlichen* Ergebnisse, beispielsweise die Errungenschaften der Technik, wichtiger, und auf ihnen beruht ein allenfalls geäussertes Lob der Hochschule, welches, unter dem angedeuteten höheren Aspekt betrachtet, freilich eher ein laus per nefas zu nennen wäre.

Werner Dvandva, phil. I.

Prof. Dr. Dietrich Schindler †

Ordinarius für Staats- und Völkerrecht.
Geboren 3. Dezember 1890, gestorben 10. Januar 1948.

Media vita in morte sumus.

So sehr wir diese Erkenntnis Notkers des Stammlers erfasst zu haben glauben, so tief erschüttert uns doch der unerwartet frühe und rasche Tod eines Menschen, den wir zu unserem eigenen Lebenskreis zählen durften. Sowohl als Lehrer und Gelehrter wie auch als Mann gehörte Prof. Schindler zweifellos in einem besonderen Masse zu uns, zur Universität Zürich mit ihrer Dozentenschaft und ihren Studierenden. Doch nicht allein diese seine Vaterstadt Zürich trauert heute über einen grossen Verlust, sondern die gesamte schweizerische Akademikerschaft und Unzählige jenseits der Grenzen, die darauf hofften, unseren Völkerrechtslehrer wieder einmal in ihrer Mitte haben zu dürfen, sind von diesem Dahinscheiden betroffen worden.

Als hervorragendem Juristen waren Prof. Schindler weder Entwicklungs- noch Erscheinungsformen des Rechtes fremd, doch weit davon entfernt, in den blossen Formen einen Hauptzweck der normierten Ordnung zu sehen, erblickte er den Weg, den der Wissenschafter zu gehen habe, vielmehr in der Ueberwindung eines der vielfältigen Gesamtheit des sozialen Lebens nicht gerecht werdenden abstrakten Denkens. Seine Liebe galt einer im echten Humanismus verankerten Idee des Menschen und dem auf diese Idee ausgerichteten demokratischen Staate. Alle diejenigen, die in und ausserhalb der alma mater in vergangenen schweren Stunden unseres Landes seine Worte vernehmen durften, werden sich auch des akademischen Kämpfers um Recht und Freiheit dankbar erinnern. In den Jahren der Bedrohung wurden seine Lehren zu einem ernsten Mahnen, das die stille Person zu einer um so grösseren Persönlichkeit werden liess. Gerade jetzt, da über einer Welt, die des geistigen und materiellen Wiederaufbaues bedarf, bereits wieder dunkle Wolken des Konfliktes zwischen den Völkern, des Terrors und der Rechtlosigkeit den Horizont zu verdüstern sich anschicken, bedürften wir eines Charakters wie desjenigen unseres verstorbenen Lehrers von neuem. Nur der Glaube und die Hoffnung, dass sein Wirken auch über den Tod hinweg in gutem Boden weiter gedeihen werde, kann uns in diesem Momente Trost bedeuten. Das Andenken an Prof. Schindler möge in uns allen dauernd lebendig bleiben.

G. Bütikofer, iur.

Max Planck †

Mit stiller Ehrfurcht gedenken wir des grossen deutschen Forschers Max Planck, der am 4. Oktober 1947 im Alter von 89 Jahren in Göttingen gestorben ist. Max Planck war nicht nur einer der bedeutendsten Physiker, sondern auch einer der wahrhaft grossen Menschen. Er war nicht nur ein hervorragender Gelehrter, sondern auch eine wirkliche Persönlickkeit im täglichen Leben, in jeder Beziehung ein Vorbild für seine Schüler. 1858 wurde er in Kiel geboren. Seine Studienjahre verbrachte er in München. Nicht nur war er ein begeisterter Physiker, sondern mit ebenso grosser Liebe ein ausübender Musiker. Seine erste ausserordentliche Professur für theoretische Physik in Kiel währte kaum vier Jahre, als er zum Nachfolger von Kirchhoff nach Berlin gerufen wurde. Dort übte er bis 1943 seine fruchtbare Forscher- und Dozententätigkeit aus.
Aus den Schwierigkeiten, die sich Planck bei der Anwendung der thermodynamischen Prinzipien auf die Strahlung heisser Körper ergaben, entstand nach langwieriger, mühevoller Arbeit, die fast ein Jahrzehnt in Anspruch nahm, im Jahre 1900 das berühmte Strahlungsgesetz, das zur Hypothese der Existenz von Wirkungsquanten führte. Diese fundamentale Entdeckung bildet die Grundlage der modernen Physik.

Für seine Arbeiten wurden Planck als Anerkennung die grössten wissenschaftlichen Auszeichnungen zuteil.

In den letzten Jahrzehnten bemühte sich Planck, die Ergebnisse seiner Wissenschaft auch einem breiten Kreise zugänglich zu machen. Der Verantwortung als Forscher seinen Mitmenschen gegenüber war er sich vollständig bewusst. In seinen allgemein verständlichen Vorträgen wies er immer wieder auf die Grenzen jeder Wissenschaft und des menschlichen Erkennens hin. Von ihm stammt auch der Ausspruch, dass ein Wissenschafter, der eine höhere Macht leugnet, nie ein wirklicher Forscher sein könne. Nach Kriegsende fand Planck mit seiner Frau bei Verwandten in Göttingen Aufnahme. Seine Heimatstadt, sein Wirkungsfeld und sein Heim fielen dem Kriege zum Opfer.

Planck glaubte fest an den Wert kulturellen Schaffens auch im zerstörten, besetzten Deutschland und arbeitete bis zuletzt für diese Idee.

Werner Heisenberg schreibt in der «Göttinger Universitätszeitung»: «Plancks wissenschaftliches Werk reicht weit über seine Heimat und über unsere Zeit hinaus. Wo immer in kommenden Jahrhunderten die Men-

schen Naturwissenschaft treiben werden, stets wird für sie die Plancksche Quantentheorie ebenso zu den Fundamenten ihrer Arbeit gehören, wie etwa die Newtonsche Mechanik oder die Lehre von Kopernikus. So wird sein Name wohl solange fortleben, als es überhaupt Naturwissenschaft auf dieser Erde geben wird.»

Wohl ist einer der grössten Geister von dieser Erde gegangen, aber sein Erbe lebt weiter.

Edgar Lüscher, cand. phys.

Ein Auslandsemester — wozu?

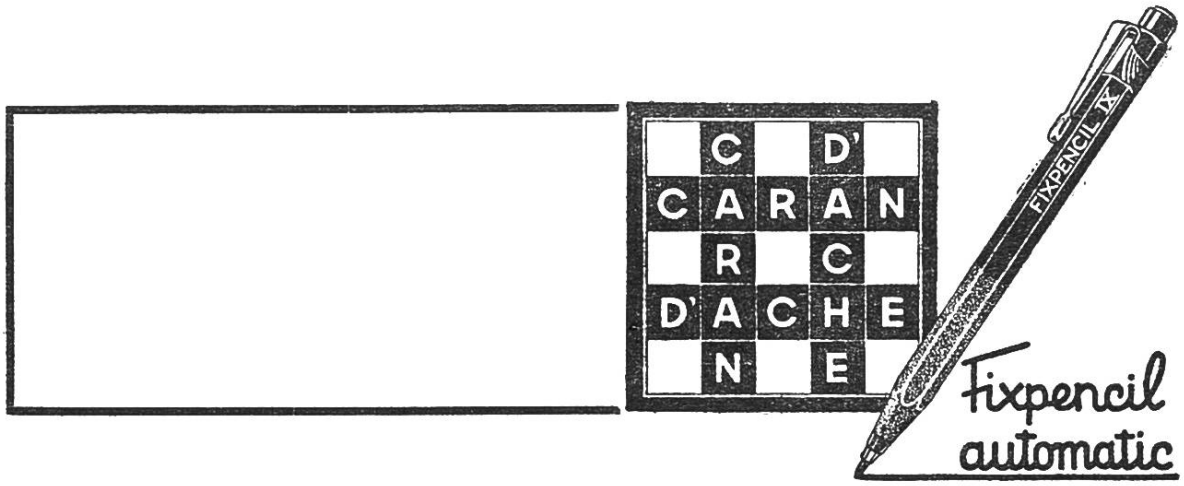
Vor dem ersten und auch noch vor dem zweiten Weltkrieg war es eine Selbstverständlichkeit, eines oder mehrere Semester an einer ausländischen Universität zu studieren. Diese dem universellen Charakter der Hochschulen entsprechende und in jeder Hinsicht sehr wertvolle Tradition scheint während der letzten zehn Jahre fast ganz verloren gegangen zu sein. Dass sich die älteren Semester, die ihr Studium während des Krieges begonnen haben und meist durch den Militärdienst sehr viel Zeit verloren, kein Auslandsemester leisten können, ist begreiflich.

Aber die jungen Kommilitonen, die nach 1945 an die Hochschule gekommen sind, warum verbringen sie die ganze Studienzeit an der gleichen Uni? Haben sie nicht das Bedürfnis, das Ausland und seine Probleme kennen zu lernen? Daran fehlt es wohl kaum, wie die zahlreichen Reisen beweisen, die vor allem von jungen Leuten schon bald nach Kriegsende nach allen Ländern Europas unternommen wurden. Die Gründe, die gegen das Studium im Ausland angeführt werden, sind ganz anderer Natur: meistens sind sie direkt oder indirekt in der Bequemlichkeit zu suchen, in der mangelnden Bereitschaft, auch nur vorübergehend auf die Annehmlichkeiten, die das Leben in der Schweiz bietet, zu verzichten. Wie unwürdig und primitiv eine solche Einstellung für einen Akademiker und für einen Schweizer ist, liegt auf der Hand.

Daneben gibt es Gründe gegen das Studium an einer ausländischen Hochschule, deren Richtigkeit niemand bestreiten kann. Ich denke hier vor allem an die Tatsache, dass die Hochschulen im Auslande in vielen Fällen durch den Krieg (Säuberungsaktionen, mangelnder Dozenten-

nachwuchs etc.) von ihrer früheren Qualität verloren haben, und dass vielerorts die Laboratorien, Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen nicht mehr den an sie gestellten Anforderungen genügen können. Die Folge ist die Befürchtung, die Zeit für sein Fachstudium nicht voll ausnützen zu können, kurz gesagt: man hat keine Zeit für ein Auslandsemester, man kann es sich nicht leisten, denn ganz abgesehen von allen Unzulänglichkeiten der ausländischen Universitäten, man müsste sich auf einen andern Betrieb umstellen. Man möchte auch nicht das Geringste von dem, was an unserer guten Schweizer Universität an Weisheit und vor allem an Fachwissen geboten wird, verlieren. Es soll zwar auch an der Zürcher Uni Leute geben, die das Studium ziemlich gemütlich nehmen; warum sollen sie das nicht einmal an einer andern Uni versuchen, es geht dort ebensogut.

Diejenigen, die sich nur dem Fachstudium widmen und nur darauf bedacht sind, keine Zeit zu verlieren, sollten sich einmal überlegen, ob sie nicht dabei gerade etwas vom Wichtigsten und Schönsten verlieren, was man als akademisch gebildeter Mensch erleben kann und muss: das Kennenlernen des Lebens und seiner Probleme. Damit man mich recht verstehe: ich will nicht etwa behaupten, dass einen das Fachstudium nicht auch mit wichtigsten Lebensfragen in Berührung bringt. Das Fachwissen muss und soll im Mittelpunkt unserer Interessen stehen, aber allein ist es nicht geeignet, den Menschen zu Weltoffenheit und Verantwortungsbewusstsein zu erziehen. Ich möchte in diesem Zusammenhange



an das abgedroschene, aber dennoch sehr zutreffende Beispiel vom deutschen Oberlehrer erinnern, der in der Antike schwelgt und die Politik Nationalsozialisten, Kommunisten und andern Schreiern überlässt.

Wieviel Mühe einem das Fachstudium auch kosten mag, wir dürfen nicht aufhören, uns immer wieder von neuem mit dem auseinanderzusetzen, was um uns geschieht, wir dürfen die Arena nicht verlassen und uns in einem stillen Winkel hinter die Bücher flüchten.

Man wird nun vielleicht einwenden, dass die Möglichkeit, sich mit den Fragen unserer Zeit und des Lebens überhaupt zu befassen, auch bei uns vorhanden sei, und dass es nicht nötig sei, sich zu diesem Zwecke ins Ausland zu begeben.

Wer aus dem Ausland in die Schweiz einreist, hat meistens das Gefühl, aus einer Welt der Zerstörung, der Unordnung und der Armut, kurz gesagt, aus einer *anormalen* Welt, in ein Land zu kommen, wo sich das Leben in seinen *normalen* Bahnen bewegt. *Normal* ist unser Leben insofern, als unsere Nachbarländer darnach streben, diesen Zustand, aus dem sie durch den Krieg herausgerissen worden sind, auch wieder zu erreichen. Allein in den weitesten Gebieten Europas sind die Folgen des Krieges in materieller wie auch in geistiger Hinsicht dermassen schwerwiegend, dass auf lange Zeit hinaus Unordnung, Not und Ratlosigkeit das Alltägliche bleiben werden und unser vorkriegsmässiges Leben als das Abnormale und Ungewöhnliche erscheint.

Europa hat sich von Grund auf gewandelt, und unser Land ist in vielen Beziehungen zur Insel geworden. Rings um unser Land kämpft man um eine neue Existenz und um einen geistigen Neuaufbau. Dinge, die bei uns eine Selbstverständlichkeit sind, sind verloren gegangen und müssen erst wieder mit Mühe erkämpft werden; Dinge, die bei uns in ihrer Selbstverständlichkeit verblasst sind, sind wieder lebendig geworden. Neues entsteht, dessen Tragweite wir nur dann ganz erfassen können, wenn wir die Situation, aus der heraus es entsteht, verstehen können, das heisst, wenn wir sie aus eigener Anschauung kennengelernt haben. Das Europa von Morgen wächst um uns und die Schweizer Akademiker sollen dabei nicht abseits stehen.

Walter Schiesser, phil. I.

FORUM PUBLICUM

Ein Hymnus (in freier Prosa)

Jeder einigermassen normale Erdenbewohner begegnet der jahrhundertealten Einrichtung der Kassen und Schalter mit berechtigtem Misstrauen, und dieses Vorurteil ist ins Ungeheure gewachsen, seit die Bürokratie es sich angelegen sein liess und noch heute lässt, in jeder mittleren Amtsstube schrankenlos Schranken aufzubauen. Nun, daran haben wir uns gewöhnt, und wir lassen keine Gelegenheit vorbeistreichen, uns vor Kassen und Schaltern zu drücken; denn sie drücken aufs Gemüt. Es gibt aber auch nette Kassen.

Das heisst: eine Kasse an sich kann weder böse noch lieb sein. Kassen und Schalter sind tote Dinge. Wenn wir darum sagen: diese Kasse ist böse und jene ist lieb, so meinen wir die menschlichen Wesen, die selbige bedienen.

Und da kenne ich denn also zwei Fräulein, die nicht nur die ihnen vom Herrn Direktor anvertraute Kasse, sondern auch das Volk vor dem Schalter freundlich bedienen. Weil das relativ selten ist, möchte ich es hier festhalten.

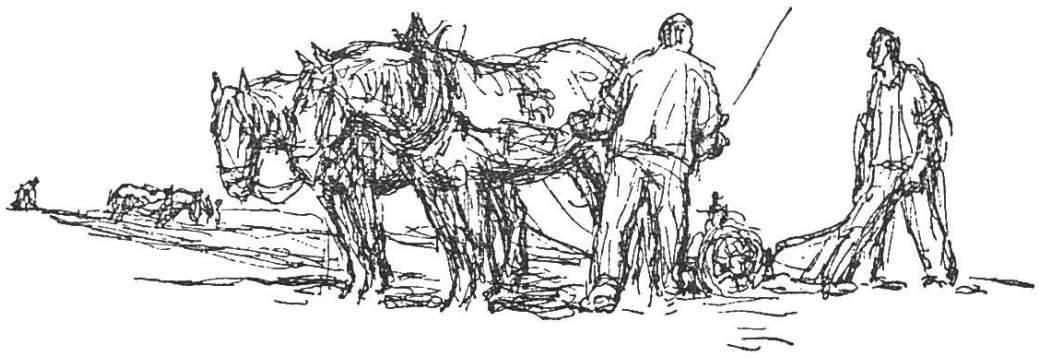
Um endlich ins Detail vorzustossen: ich meine die Kasse des Schauspielhauses. Dass dieses Institut internationales Niveau hat, wissen wir, doch an dieser Stelle interessiert es uns nicht. Uns interessiert die dazugehörige Kasse, an die heranzutreten zu den seltenen Genüssen des Lebens gehört. Denn hier wird man nicht abgefertigt, sondern bedient. Und wie!

Wir Studenten leben jahraus jahrein in einem mehr oder weniger finanziellen Vakuum, möchten aber trotzdem nicht darauf verzichten, der Freuden des Kunstgenusses mit unseren bescheidenen Mitteln teilhaftig zu werden. Und dass die beiden Fräulein an der Schauspielhaus-Kasse, die ich meine und deren Namen ich dank meiner Schüchternheit nicht kenne — sonst würde ich den Buchdrucker bitten, ihrer mit Fettdruck Erwähnung zu tun —, dass diese Fräulein, sage ich, für diese unsere Lage Verständnis aufbringen und uns immer die besten noch vorhandenen Karten zuhalten, das ist einer Würdigung wert. Menschen, die nicht nur am Feierabend und an Sonn- und allgemeinen Feiertagen, sondern auch im Dienst freundlich zu ihren Mitmenschen sind, bekommen immer mehr Seltensheitwert. Um so mehr wollen wir uns darum freuen, dass die beiden Fräulein an besagter Kasse uns nicht ver-, sondern festlich stimmen auf den Abend, für den wir uns eine Karte kaufen. Das Schauspielhaus weist zwei Orte auf, an denen man stundenlang verweilen möchte: 5. Reihe Parkett Mitte und die Kasse.

Sollten diese Fräulein einmal von ihrem Posten ab und in die Ehe treten, so halte ich einen grossen Fackelzug für durchaus angebracht. Für entsprechende Benachrichtigung ist der KStR dankbar. Postkarte genügt.

Für heute wollen wir uns damit begnügen, in der Unibar mit einem Süssmost auf das Wohl der beiden Dienerinnen der Kunst anzustossen. Prost!

PS. Eine Würdigung des Stadttheaters und seines Kassenpersonals muss aus technischen Gründen auf das nächste Jahr verschoben werden. Die Aufregung als Folge der Neueinstudierung der Oper «Schmid und Zimmermann» hat auf das gesamte Personal übergegriffen . . . Petrus Sagitta.



Ferien einmal anders

Freiwilliger Landdienst —, jetzt noch? Im dritten Jahr nach dem Krieg, da eine Rationierungsmassnahme nach der andern fällt? Jetzt, da dem Vernehmen nach der Landwirtschaft wenigstens in beschränktem Masse auch ausländische Arbeitskräfte zur Verfügung stehen?

Diese Antwort wird in vielen Fällen die erste Reaktion auf die Einladung an unsere Kommilitoninnen sein, dieses Jahr am Landdienst teilzunehmen. Sie ist einigermassen begreiflich, übersieht aber doch eine wichtige Tatsache. Der Landdienst ist nicht nur eine wirtschaftliche und soziale Leistung. Gewiss, diese Seite ist auch heute, unter den immerhin verbesserten Verhältnissen der Nachkriegszeit, noch sehr wichtig. Mehr als die Hälfte unserer Landwirtschaftsbetriebe bewirtschaftet eine Bodenfläche von weniger als fünf Hektar. Da reicht es nicht zu einer ständigen fremden Arbeitskraft, nicht einmal zu einer ausländischen Saisonarbeiterin für die Vegetationsperiode. Zur Zeit des Auspflanzens im Frühjahr, der Heu- und Getreideernte im Sommer, der Obst- und Hackfutterernte im Herbst reichen aber die familieneigenen Arbeitskräfte nicht aus. Immer wieder muss die ohnehin überlastete Bäuerin in die Bresche treten und zu ihrem ohnehin übervollen Pensum als Betreuerin des «inneren Dienstes» und als Mutter die fehlende Kraft auf dem Felde ersetzen. Bei der heutigen Konjunktur sind kurzfristig angestellte Aushilfskräfte einfach nicht zu bekommen. Da füllt die Landdienstlerin eine schwer empfundene Lücke.

Aber der Landdienst hat noch eine zweite Seite. Er soll der Helferin ein Erlebnis vermitteln, das sie als bleibendes Gut durchs ganze Leben begleiten wird. Schön ist's, sich schon zwischen den Semestern als wirklich unentbehrliches Glied der Gesellschaft, sei es auch an einem bescheidenen Plätzchen, fühlen zu dürfen. Schön ist's, Gotthelf und Ramuz in ihren Wirken nachzuerleben! Schön ist's, sich ganz dem Abenteuer der unbekannten Umgebung, der unbekannten Pflichten und Ver-

richtungen hinzugeben! Ist's nicht eine wahre Labsal für die Geistesarbeiterin, wieder einmal in Form von gepflückten Früchten, eines Stückes von Unkraut gesäubertem Erdboden, von Stössen geplätteter Wäsche die Ernte der Tagesarbeit gegenständlich vor sich zu sehen?
Wie jeder echte Dienst, so trägt auch der Landdienst seinen eigenen Lohn in sich, einen Lohn, der dauernd und unverlierbar ist. Deshalb, auf zweite Ueberlegung: gerade dieses Jahr drei Wochen freiwilligen Landdienst!

F. T. Wahlen.

Liebe Kommilitonin!

An dich persönlich wendet sich dieser Aufruf! Es handelt sich darum, in den Semesterferien während *zwei bis drei Wochen* unsern mit Arbeit überlasteten Bäuerinnen zu helfen. Wie notwendig deine Hilfe benötigt wird, kannst du daraus ersehen, dass jetzt schon viele Anfragen nach Studentinnen vorliegen.
Man stellt Anforderungen an uns:

entschlossener Wille zur Arbeit;
Anpassungsfähigkeit.

Die Arbeit wird streng und sicher oft ungewohnt sein, doch denke daran, dass sich vieles durch gesunden Menschenverstand wettmachen lässt.
Da auch deutsche Studentinnen zu dieser Zeit in der Schweiz Landdienst leisten, werden wir versuchen, in einzelnen Ortschaften Gruppen von Schweizerinnen und Deutschen zu bilden. Die deutschen Kommilitoninnen können nach zehn Jahren wieder ins Ausland fahren und sind für jeden Kontakt mit Schweizer Studentinnen dankbar, um schweizerisches Wesen und Eigenart näher kennen zu lernen.
Wünschest du gar einen *Welschlandaufenthalt* zu machen, können wir dich in den Berner Jura, in die Waadt und die Kantone Neuenburg und Fribourg vermitteln.
Hilfe tut not! Deshalb wirst du nicht beiseite stehen, sondern dich gemeinsam mit andern dort einsetzen, wo wir helfen können. Elisabeth Versell, Abt. X.

Bedingungen:

Freiwilliger Landdienst soll mindestens 13 Tage dauern. Beginn der Arbeit frühestens am 15. März, die definitive Bestimmung des genauen Termins überlassen wir jeder Studentin.

Entschädigung: Die Studentinnen erhalten vom Landwirt eine Tagesentschädigung von Fr. 2.50, zu der noch der Bund eine Zulage von 50 Rappen gewährt.

Anmeldungen sollen bis 14 Tage vor Arbeitsbeginn per Postkarte oder persönlich an das Amt für Arbeitskolonien, ETH 18c, Zürich 6, Tel. 24 20 44, erfolgen.
Allfällige Wünsche betreffend den Arbeitsplatz können weitgehend berücksichtigt werden.

Studentische Standpunkte

Standpunkte zu haben, von denen aus der Student sein Studium betreibt, Beziehungen zu Kommilitonen und Weggefährten unterhält (oder nicht unterhält), und von denen aus er das wechselvolle Geschehen des Lebens, in das er hineingestellt ist, und dessen mannigfaltige Erscheinungen beurteilt und berwertet, sich bewusst und praktisch bekennt zu den täglichen Forderungen des Daseins oder aber in (illusorisch) sichernder Distanz hält gegenüber den hohen Ansprüchen des vollen Menschseins — man darf solche Standpunkte, seien sie nun eng begrenzt und einseitig oder breit und tief gegründet, bei angehenden Akademikern und künftig Verantwortlichen im Geistesleben doch wohl voraussetzen. Denn ohne eine gewisse Bezogenheit auf bestimmte, in oder ausserhalb uns liegender Pole, ohne leicht erhöhte Blickpunkte, die Uebersicht und Orientierung ermöglichen, kurz, ohne ein Minimum an weltanschaulichen Grundlagen des Einzelnen lässt sich unser vielschichtiges und kompliziert verwobenes Dasein nicht denken. (Das blosse Vorhandensein weltanschaulicher Grundlagen reicht, wie die Erfahrung lehrt, aber noch keineswegs hin; entscheidend ist letztlich, beim Bau von Häusern wie im Menschlichen, die Beschaffenheit des Fundamentes. Dies nur nebenbei.)

Gelegentlich — selten genug — kommt der Student in die Lage, auch gegenüber rein studentischen Fragen und Belangen Stellung zu beziehen. Zum Beispiel dann, wenn sich eines Tages in der 10-Uhr-Pause der Präsident der Studentenschaft völlig unerwartet in der Unibar ausgerechnet an seinen Tisch setzt und ihn im Laufe des Gesprächs frägt: «Willst nicht auch du einmal einen kleinen Beitrag an unsere gemeinsame Sache leisten und zum Beispiel im Vortragsausschuss der Studentenschaft mitarbeiten?»

In den letzten Wochen dieses Semesters stellte der Schreibende diese und ähnliche Fragen unzählige Male an Kommilitonen und Kommilitoninnen; denn verschiedene Chargen in unserer studentischen «Verwaltung und Regierung» waren neu zu besetzen. Er hatte dabei reichlich Gelegenheit, mit studentischen Standpunkten bekannt zu werden.

Ein paar vorgebrachte Argumente als Muster:

Kommilitone A, iur.: «Interesse hätte ich schon, gewiss; aber leider mangelt mir die Zeit dazu. Ich bin nun im zweiten (!) Semester und muss doch schauen, dass ich gelegentlich fertig werde. Es tut mir leid.» — Kommilitonin B, phil. I: «Als Mädchen können Sie mich doch unmöglich brauchen! Man würde mich ja nicht ernst nehmen. Und überhaupt!» — Kommilitone C, med.: «Ich beteilige mich grundsätzlich nie an euren Vorträgen und Veranstaltungen, ich komme auch nie in euren Lesesaal oder auf die Zentralstelle; folglich wird man von mir auch keine Gegenleistung verlangen können.» (Der Gute entrichtet jedes Semester 3½ Franken an die Studentenschaft.) — Kommilitonin D, phil. I: «O ja, schön und abwechslungsreich könnte die Arbeit in der Studentenschaft schon sein. Aber ich habe eben andere Ideale, höhere. Entschuldige drum!» — Kommilitone E, oec.: «Der Aufwand für

euren Betrieb lohnt sich bei weitem nicht. Niemand weiss etwas von eurer Tätigkeit, niemand kümmert sich um die sogenannte Gesamtstudentenschaft. Man sollte die ganze Organisation auflösen. Es ginge auch ohne.»

Also — um an die letzte Aeusserung anzuknüpfen — hingehen und: keine Vorträge und Diskussionen mehr veranstalten; mit andern Universitäten des In- und Auslandes keine Beziehungen mehr pflegen; keine Konzerte etc. mehr bieten; auf den reichhaltigen Lesesaal und auf den Ausbau der Studentenbibliothek verzichten; die Möglichkeit zum Kauf verbilligter Papeteriewaren, die wertvollen Einrichtungen der Arbeits- und Zimmervermittlung wegwerfen; die Verbindung mit dem Rektorat und den übrigen uns übergeordneten Behörden aufgeben? Dann also auch den riesigen Semesterbeitrag von dreien und einem halben Franken an die Studentenschaft nicht mehr verschleudern? Und sich fortan restlos dem Studium hingeben und künftig viel, viel tüchtigere und erfolgreichere Doktoranden abgeben?»

Halt — gegenüber noch so vielen «studentischen Standpunkten» gibt es auch andere Standpunkte. Wie es Arbeiten und Pflichten gibt, die, obwohl sie im Verborgenen getan werden und andern mehr nützen als dir selbst, gleichwohl wertvoll sind und getan werden müssen. Ich meine Standpunkte eines freudigen und mutigen «Dennoch!» Glückwunsch und Dank allen, die auch kürzlich wieder «Dennoch» gesagt haben.

Paul R. Angst, phil. I.

Beschluss des Kleinen Studentenrates vom 15. Januar 1948 betreffend Zimmervermittlungsstelle beider Hochschulen

Der Umfang der Arbeiten bei der Zimmervermittlungsstelle für die Studierenden beider Hochschulen hat, parallel zur bekannten Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt, seit einigen Semestern kontinuierlich zugenommen. Allein auf Semesterbeginn im Oktober 1947 hin wurden rund 600 Zimmer vermittelt. Ungeachtet der ständig zunehmenden Leistung unserer Vermittlungsstelle konnte dieser heute sehr wertvolle Dienst bisher unentgeltlich beansprucht werden.

Mit Rücksicht auf die ständig steigenden Unkosten der Zimmervermittlungsstelle und in Anbetracht des besonderen Dienstes, dessen der einzelne Student hier teilhaftig wird, sowie im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen hat sich der Kleine Studentenrat der Universität nunmehr aber genötigt gesehen, mit Wirkung

ab 1. Februar 1948 eine Gebühr von Fr. 2.—

je vermitteltes Zimmer zu erheben. Die Praxis der Vermittlung bleibt dabei gleich

Lohnender Nebenverdienst!

Student oder Studentin findet durch die Mitarbeit bei der Inseratenwerbung für den Zürcher Student lohnenden Nebenverdienst. Schriftl. Angebote sind zu richten an denVerlag des Zürcher Student, Buchdruckerei Müller, Werder & Co. A.G., Postfach Zürich 23.

wie bis anhin, jedoch hat der Student, dem ein Zimmer vermittelt wurde, die Einzahlung der erwähnten Gebühr auf das Postscheckkonto der Studentenschaft vorzunehmen.
Die Erhebung dieses — besonders im Vergleich zu den sonst üblichen Gebühren — bescheidenen Betrages ermöglicht es, den sehr begehrten Dienst der Zimmervermittlungsstelle weiterhin aufrechtzuerhalten. Der Kleine Studentenrat ist deshalb überzeugt, im Interesse der Gesamtheit gehandelt zu haben, und dankt allen Kommilitonen für ihr Verständnis.

Für den Kleinen Studenrat der Uni,
der Präsident:
Paul R. Angst, phil. I.

DAS SCHWARZE BRETT

Die Enquête der Stellung des Ingenieurs im Beruf

An alle Studierenden der Abteilung III.

Kommilitone! Sicher hast du dir schon einmal Gedanken über deine zukünftige Tätigkeit gemacht.
Kennst du die Anforderungen, welche die praktische Tätigkeit hinsichtlich Charakter und beruflichem Können an dich stellt? Nach welchen Gesichtspunkten richtest du dein Studium aus?
Um diese Fragen abzuklären, haben vor einem Jahr einige Kommilitonen mit einer «Enquête» begonnen. Sie sammelten Berichte, die, von Studenten geschrieben, *Aussagen von Ingenieuren* aus der Praxis über ihre berufliche Stellung enthalten. Die Umfrage hat bisher sehr interessante Ergebnisse gezeitigt.
Diese Untersuchung durch *Sammlung von Tatsachenberichten* soll nun weiter geführt werden, um ein möglichst umfassendes Bild der Verhältnisse in unserem Berufe zu erhalten. Nach Abschluss der Sammlung werden die Ergebnisse in einer *Orientierungsschrift* zusammengefasst und veröffentlicht.
Die Mappe mit den bisher eingelaufenen Originalberichten steht schon jetzt in der AMIV-Bibliothek zur Verfügung.
Wenn du also einen Ingenieur persönlich kennst, so unterhalte dich mit ihm über die untenstehenden Fragen und teile uns das Ergebnis der Aussprache in einem kurzen Rapport mit.
Falls Anonymität gewünscht wird, können an Stelle von Personen- und Firmennamen Kennworte gewählt werden. Es sollen, wenn möglich, die folgenden *Fragen* behandelt werden:

1. *Stellung im Beruf:*
   a) Forschung, Konstruktion, Verwaltung (Maschinen- oder Elektroingenieur);
   b) Selbständigkeit;
   c) Möglichkeit zu schöpferischer Tätigkeit;
   d) allgemeine Befriedigung.
2. *Verhältnis zu den Mitarbeitern:*
   a) persönlicher Kontakt mit Vorgesetzten, mit Untergebenen;
   b) Geist einer Arbeitsgemeinschaft (teamwork)?
3. *Stellung des Ingenieurs im Ausland:*
   allgemeine Verhältnisse, Bedingungen für Schweizer.
4. *Ingenieur-Berufsorganisationen:*
   Was bieten dieselben?
5. *Gehaltsfrage:*
   Anfangsgehalt, Aussichten für später (evtl. Besoldungsschema).
6. *Meinung zum heutigen Studium:*
   evtl. Vorschläge für dessen Gestaltung.
7. *Persönlicher Eindruck* (des Interviewers).

Erst auf Grund sehr vieler Rapporte wird es uns möglich sein, eine gute Uebersicht zu erhalten.

Die Berichte sind *bis 28. Februar 1948* (ausnahmsweise auch später) an folgende Adresse zu senden:

Sekretariat des AMIV, Maschinenlaboratorium 84a, Sonneggstrasse 3.

Theo Voemel, III B; Marc Boss, III B.

International Student Service (ISS)

Der ISS wird diesen Sommer eine Reihe von Reisen in Europa (Balkan, Italien u. a.) und Asien durchführen. Die Programme sind in den Hochschulen angeschlagen. Anmeldungen sind an das ISS-Generalsekretariat, rue Calvin 13, Genf, zu richten. Dort können auch Auskünfte bezogen werden. (Anmeldungen für die Asienreisen sind bis zum 15. Februar einzureichen.)

PAPETERIE
Stutz-Wirz SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Rechenschieber
System Rietz und Darmstadt
sind prompt ab Lager lieferbar

Ferienkurs in Göttingen

Vier Schweizerstudenten und eine Studentin werden durch die Universität Göttingen eingeladen, an einem Werklager mit anschliessendem Ferienkurs in Göttingen teilzunehmen. Zeit: 14. August bis 13. September (14 Tage Arbeit an einem Studentenhaus in Göttingen, 14 Tage Ferienkurs mit Thema «Erziehung»). Anmeldungen *sofort* an das Amt für Arbeitskolonien des VSS (ETH 18c, Zürich 6).

Spezialistentum

Lieber Kamerad!

Du erinnerst dich gewiss noch an die Vorträge über das Spezialistentum, die anfangs Dezember stattgefunden haben: Prof. Karl Schmid hat uns das schwierige Gesamtproblem sehr anschaulich dargelegt, Dr. Th. Bovet und Prof. W. Zimmerli haben uns unter dem Titel «Spezialistentum und Gemeinschaft» und «Spezialistentum und Verantwortung» praktische Wege gezeigt.

Wir haben erkannt, dass da ein brennendes Problem unserer Zeit vor uns liegt: die rapide Entwicklung von Wissenschaft und Technik hat Zustände gebracht und Kräfte geweckt, denen der Einzelne und auch die ganze Welt machtlos gegenüberstehen; und es scheint, dass zuerst der einzelne Mensch neuen Halt finden muss. *Wo* kann er ihn finden? Zeigt uns das Gleichnis vom Haus auf dem Felsen (Lukas 6, 47—49) einen Weg?

Noch etwas erkennen wir, wenn wir über die heutige Lage von uns Studenten nachdenken, etwas, das auch alle drei Referenten erwähnt haben: wir müssen Wege finden zu unseren Mitmenschen, wir müssen sie verstehen lernen. Verstehst du zum Beispiel die Gedanken eines Arbeiters in deinem Alter? Hast du eine Ahnung von seinen Problemen? Oder bleibst du in deinem studentischen Kreise, und wenn du ins Berufsleben hinauskommst, stehst du diesen Menschen als ein Fremdling gegenüber?

Wir wollen nicht nur von Wegen zu unseren Mitmenschen träumen, sondern auch die ersten Schritte tun: in den zirka sechs Wochen, die uns Polyanern noch bleiben — auch die Studenten der Uni sind natürlich, trotz den früheren Ferien, herzlich eingeladen, mitzumachen —, werden wir uns jede Woche einen Abend mit Arbeitern unseres Alters über praktische Fragen aussprechen. Dies soll nur eine Probegruppe sein, die uns die Möglichkeit einer solchen Zusammenarbeit zeigen wird. Auskunft und Anmeldung bei Alfred Dehm, Rötelstrasse 106, Zürich, Tel. 26 57 05.

Auch du bist zur Mitarbeit freundlich eingeladen.

Für den CSV (Christliche Studenten-Vereinigung)
Hedi Frehner, math.
Alfred Dehm, masch. ing.

Skilager

7.—14. März in der Skihütte der Skischule Schwanden, Kt. Glarus (1800 m ü. M. im Weissmeilengebiet). Ferien, Skitouren, Skikurs durch Skiinstruktor, Aussprachen. Kosten (Reise inbegriffen): Fr. 35.— (exkl. Versicherung).

Anmeldung und Auskunft: Hedi Frehner, Seestrasse 69, Erlenbach.

(CSV Christl. Studentenvereinigung)

Budenwettbewerb des Aktionskomitees Studentenwohnheim

Das Preisgericht, bestehend aus Prof. Dr. D. Brinkmann, Prof. Dr. W. Dunkel, Prof. Dr. W. v. Gonzenbach und vier studentischen Vertretern von Uni und Poly, beurteilte die 34 eingegangenen Entwürfe und traf folgenden Entscheid:

1. Preis: Hans Hirning, oec.
2. Preis: Frl. Barbara Reinhart, theol., und Roland Henning, arch.

Die Fakultäts- und Abteilungspreise fielen folgenden Studenten zu: Albert Frigg, theol.; Hansuli Amberg, oec.; Frl. Küngold Aebli, phil. I; Walter Fässler, phil. II; Paul Flückiger, med.; Paul Dübendorfer, vet.; Rolf E. Hofer, arch.; Fortunat Fontana, bauing.; Werner Schwarz, el. ing.; Edward Minnig, forsting.; Frl. Lily Blanc, ing. agr.; Walter Suter, phys.

Die Projekte können besichtigt werden bis zum 31. Januar im Sekretariat der Studentenschaft der Universität, Künstlergasse 15, und vom 1.—28. Februar im Bureau des VSS, ETH, Zimmer 44a.

Iur et oec gesucht!

Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) sucht zur Mitarbeit in der Dissertationszentrale dringend je einen Juristen und Oekonomen (mittleren bis oberen Semesters) als fachliche Berater. Interessant für Doktoranden und solche, die es werden wollen. Jegliche Auskunft und Anmeldung schriftlich oder mündlich (jeden Dienstag, von 10—12 Uhr): VSS, Zimmer 44a, Eidg. Techn. Hochschule.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Poly: Peter Müller, bau ing., Freiestr. 9, Zürich.
Vice-Redaktor Poly: Antoine Haas, Steinhaldenstr. 36, Zürich
Redaktor Uni: Rudolf Schweizer, phil. II. Effretikon.
Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

10% **Preisermässigung allen Studenten**
Strumpfreparaturen - Socken und Wäsche stopfen
«VITOS» Strumpf-Klinik, Seilergraben 43, Zürich

Nach dem Kolleg

Coupes
Milk Shakes
Frappés

Spiegelgasse 12
Telephon 24 36 44
W. Hauff

Laterne

Frühstück zu Fr. 1.20

Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

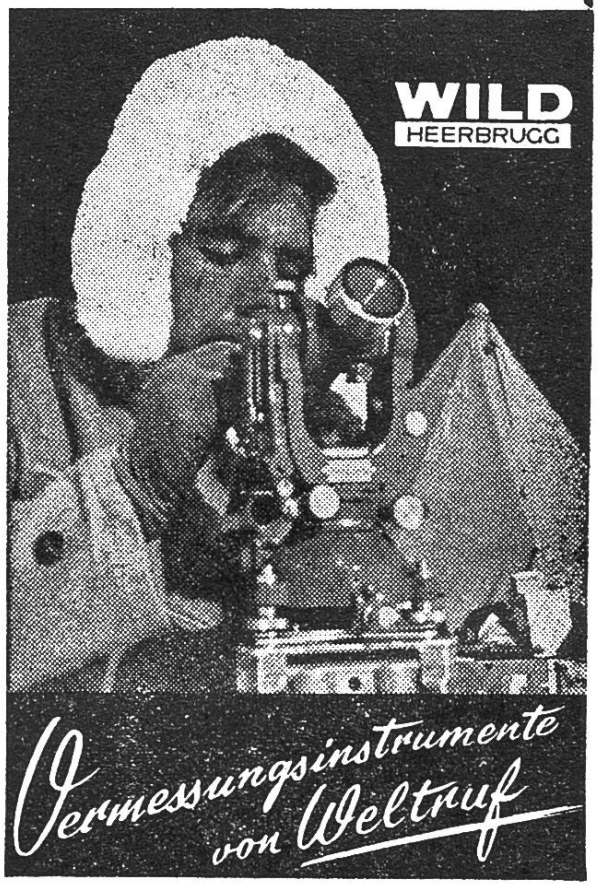
Spez. techn. Papiere

Schreibmaschinenpapiere etc.

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen



REPRODUKTIONEN

AUTOGRAPHIEN
LICHTPAUSEN
UND PLANDRUCKE
PHOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Für erfolgreiches Studium
zuverlässig wirkende Stärkungsmittel

Apotheke Oberstrass
ZÜRICH 6
Universitätstr. 9

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

Damen- und Herrensalon
Parfumerien
A. Lehmann
(Nachfolger von O. Reinhard)
Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 28 43 66
Unsere Arbeit ist Qualität!

Photo-Pleyer
Portrait-Ateliers
Zürich, Bahnhofstr. 106
Nächst Bahnhof

Gipfelstube
der heimelige Teeraum in der Altstadt
Marktgasse 18 *Tel. 24 50 16*

Drucksachen
liefern innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung
MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19
P 167 Y

Scholl
Zürich, an der Poststraße
Telephon (051) 23 76 80
Füllhalter und Füllstifte
Papeterien
Mal- und Zeichenartikel

(Zürich) stud.
Tit. Zentralbibliothek,
Predigerplatz Zürich

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5 50
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7	Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 10.— bis 12.—
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6	Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastraße 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstraße 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstraße 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Rütli	Zähringerstraße 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestraße 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstraße 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstraße 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstraße 147, Zürich 9

Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: Dreikönigstr. 35, Zürich 2